

Michael Losse

»FRIEDINGEN, STILL-STOLZE FESTE«

Anmerkungen zum sog. »Friedinger Schloßle«
bei Friedingen im Hegau¹

1. EINLEITUNG

Der Hegau ist eine der bemerkenswertesten Burgenlandschaften Deutschlands. Die eindrucksvollen Hegau-Burgberge Hohenhewen, Hohenkrähen, Hohenstoffeln und Hohentwiel sind »herausragende« Wahrzeichen dieser Landschaft zwischen den Süd- und Westausläufern des Jura-Gebirges und dem Hochrheinufer bzw. dem Untersee. Neben den genannten, durch ihre Lage so spektakulären Burgen gibt es eine Vielzahl verschiedenartiger mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Burgen, Schlösser, Adelssitze und Wehrbauten – 432 konnten Ilga Koch und ich inzwischen im historischen Hegau erfassen –, die oft stark verfallen, teils vergessen oder allenfalls regional bekannt sind. Zu den interessantesten dieser Burgen im Hegau gehört die Burg Friedingen, im Volksmund *Burg Hohenfriedingen* oder *Friedinger Schloßle* genannt (zum Namen siehe unten).

Wenn auch die Forschungssituation zur Geschichte der Hegau-Burgen vergleichsweise gut ist und einige Monographien oder Aufsatzsammlungen vorliegen², so fehlen doch fast überall Erkenntnisse der Bauforschung³, und burgenkundlich-typologische Arbeiten stehen durchweg noch aus.⁴ Insofern wundert es wenig, daß immer noch Fehldeutungen und -datierungen der Bauten selbst in der neueren (Fach-)Literatur festzustellen sind. Ein prägnantes Beispiel dafür bietet gerade die Burg Friedingen, deren »romanische Doppelfenster« oft als besonders bemerkenswert erwähnt wurden, da sie angeblich auf »ein herrschaftliches Wohngebäude« verweisen.⁵ Mein bereits 1999 geäußelter Zweifel hinsichtlich des Alters jener »romanischen« Fenster bestätigte sich bei der Quellen- und Literatúrauswertung: beide Fenster wurden erst 1919 in die Ringmauer eingebrochen!⁶ Nicht zuletzt der Wunsch nach Korrekturen in der Darstellung der (Bau-)Geschichte des Friedinger Schloßles⁷ war es, der zur Entstehung des ersten Burgenporträts dieser stauferzeitlichen Burg führte; innerhalb der nächsten Jahre wird dann eine umfassende Monographie folgen.

2. LAGE

Friedingen⁸ ist seit 1971 Stadtteil von Singen (Hohentwiel) im Kreis Konstanz, Baden-Württemberg. Knapp 43% der Gemarkung, darunter die Burg nebst Schloßberg und Hofgut, gehören hingegen noch immer zur Stadt Radolfzell/Bodensee, die bereits 1539 die Burg erwarb.

Wenige 100 Meter östlich des Ortes erhebt sich auf einem 543 m hohen, gratartigen Gipfel die Burg. Der Burgberg setzt sich aus Gesteinsschichten der oberen Meeresmolasse zusammen und ist vor allem im Bereich des Gipfels von Schottern der Mindelzeit (= Nagelfluh) bedeckt: Schmelzwasserflüsse der Gletscher überdeckten das jeweils vorhandene Erosionsniveau mit sog. Deckenschottern, d. h. mit Kies und Sand, die teils zu felsiger Nagelfluh verdichtet sind.⁹ Die Burg überragt das Dorf Friedingen um 90 m und das Ufer des Bodensees um 140 m. Während der Berg heute weitgehend baumbestanden und die Burg selbst somit von manchen Standorten aus nur schlecht sichtbar ist, bot sich »Berthold vom Twiel« 1913 noch der Anblick der inmitten von Reben stehenden Burg, den er wie folgt in Worte faßte: *Wie liegst du so freundlich, friedlich und hehr / Friedingen, still-stolze Feste / Nur der Reben ragender Speer / Ist deiner Anmut einzige Wehr / Und Zauber fahrender Gäste!*¹⁰

Der Blick vom Burgberg reicht über die flachwellige, von Forsten und zahlreichen Siedlungen geprägte Singener Niederung hinweg über das Hegauer Bergland und einen Teil des Zeller Sees, den Südwestteil des Bodensees. Bei entsprechender Witterung sieht man bis hin zu den Alpen und erkennt Säntis, Jungfrau, Mönch und Eiger; bei sehr guter Sicht sind gar die Spitzen des Montblanc zu erkennen. Zahlreiche Hegau-Burgen sind vom Friedinger Schloßle aus zu sehen, darunter die Homburg über Stahringen, Burg



Abb. 1: Friedingen, Burg. Luftaufnahme (Stadtarchiv Singen)

Windeck auf der Insel Reichenau, die Schrotzburg am Rande des Schiener Berges, Kastenbühl und Wittenspurg über Bohlingen, die beiden Burgen auf dem Rosenegg, die »Hegau-Wahrzeichen« Hohentwiel, Hohenkrähen, (Vorder- und Hinter-)Hohenstoffeln und Hohenhewen und schließlich Radolfzell mit der Stadtburg der Reichenauer Äbte.

3. GESCHICHTE

3.1 ALLGEMEINE GESCHICHTE DER HERREN VON FRIEDINGEN-KRÄHEN

Der Dichter Josef Victor [von] Scheffel (1826–1886) läßt in seinem im 10. Jh. im Hegau-Bodensee-Gebiet angesiedelten Roman Ekkehard (1855) einen Herrn von Friedingen (den »dürren Friedinger«) als einen Heerführer in der Schlacht gegen die Hunnen am Fuß des Hohentwiel auftreten.¹¹ Ansässig ist dieser auf »dem Hügel, der den Turm von Hohenfridingen trägt«¹². Solche Frühdatierungen finden sich aber nicht allein in Scheffels Roman, sondern auch in der Fachliteratur im 19. Jh.: »Die erste Erwähnung einer Burg Fridingen fällt schon 914, wo Konrad I den Rebellen Erchanger in ihr einsperren liess. Den seit dem 10. Jh. genannten Herren von Fridingen entstammen zwei Bischöfe von Konstanz. Sie geriethen in Folge ihres Besitzes in Radolfzell (Kellhof) und durch Vogtei der dortigen Kirche in Streit mit der Reichenau (erl. 1267) und starben mit dem Mainauer Comthur Franz von Fridingen (1549–1554) aus«; so umriß F. X. Kraus 1887 im Kunstdenkmäler-Inventar des Kreises Konstanz die Geschichte der »Herren von Fridingen«.¹³

Ganz anders stellt sich die Geschichte der Burg und ihrer wahrscheinlichen Gründer, der Herren von Friedingen(-Krähen), in der neueren historischen Forschungsliteratur dar.¹⁴ Demnach waren diese ein edelfreies Geschlecht, das seit dem 12. Jh. im Hegau nachweisbar ist¹⁵: Um 1170/80 hat sich die Familie mit dem Bau der Burg Friedingen aus dem »weitläufigen Sippenverband« der Herren von Hirscheck-Mahlspüren als »selbständiges Geschlecht abgegrenzt«.¹⁶ Kurz danach erbauten die Friedinger mit (Hohen-)Krähen eine zweite, in ihrer Lage deutlich markantere Burg im Hegau. Trotz vielversprechender Anfänge gelang es ihnen nicht, eine größere Herrschaft auf- und auszubauen. Am Ende des Mittelalters standen sie in aussichtslose Kämpfe verwickelt gegen ihre mächtigen adeligen Nachbarn (die Herzöge von Württemberg) und den Schwäbischen Bund. 1568 starb der letzte männliche Namensträger.

Die Wurzeln der Familie von Friedingen(-Krähen) reichen tatsächlich vor das 12. Jh. zurück. Es wurde erschlossen, daß es sich beim Mannesstamm um »Nachkommen der udalrichingischen Grafen von Bregenz, Winterthurer Linie« handelte.¹⁷ Aus der Grafenfamilie von Winterthur entstammten die Herren von Hirscheck, deren »Ahnherr«, Hermann d. Ä., um 1043 Vogt des Klosters Petershausen bei Konstanz war und im westlichen Hegau umfangreicheren Besitz hatte.¹⁸ Ein mutmaßlicher Enkel Hermanns, Heinrich d. Ä. von Hirscheck († kurz nach 1083), gilt als direkter Vorfahre der Friedinger.¹⁹

Ein gleichnamiger Sohn Hermanns d. Ä., der 1131 und 1135 genannte Hermann d. J. von Mahlspüren-Espasingen²⁰, heiratete anscheinend um 1105/10 eine Tochter des Grafen Dietrich von Bürglen-Nellenburg und kam über die Ehe – wohl durch das Erbe der Grafentochter – zu Besitz im mittleren Hegau, aus dem die Herrschaftsbereiche Friedingen und Hohenkrähen, v.a. Duchtlingen, Krähen-Leberer, Singen, Steißlingen und Volkertshausen entstanden.²¹ Ein aus der Ehe hervorgegangener Sohn, Hermann I., wird als der erste »Träger des friedingenschen Geschlechts- und Familiennamens identifiziert [...]. 1169 erscheint er letztmals in einer Zeugenliste für das Kloster Salem»; 1183 wird er in Besitzbestätigungen des Klosters Hermann *de Fridingen* genannt.²²

Aus der Benennung »de Fridingen« wurden Rückschlüsse auf die Entstehungszeit der Burg Friedingen gezogen: Dobler sieht in dem teils noch als Heinrich »von Stetten« urkundenden Sohn des Hermann *de Fridingen* den Gründer der Burg²³, die demnach zur Zeit der Salemer Besitzbestätigung 1183 bereits bestanden hätte. Der Dompropst und spätere Konstanzer Bischof Hermann II. von Friedingen war wohl ein Bruder Heinrichs »von Stetten/Friedingen«. Die Ambitionen jenes Adelsgeschlechtes scheinen gegen Ende des 12. Jh. groß gewesen zu sein, sollten Doblens Vermutungen hinsichtlich des etwa zeitgleichen Baues der Burg Krähen stimmen (zumindest scheinen sie schlüssig). Demnach haben die Brüder Heinrich und Hermann *de Craien* (von Krähen), Söhne des Gründers der Burg Friedingen, Heinrich, kurz nach jener Burg, möglicherweise in zeitlicher Überlagerung, die Burg Krähen gebaut. Da sie unter dem Namen *de Craien* urkundlich zuerst 1191 in Erscheinung treten, wird der Baubeginn der Burg Krähen kurz zuvor vermutet.²⁴ Der hierarchische Rang der Burgen wird daraus deutlich, daß die älteren Brüder jeweils Krähen, die jüngeren Friedingen bewohnten.

Unbekannt ist bisher die kirchenrechtliche Situation in Friedingen: Die St.-Leodegar-Pfarrei wird 1275 erwähnt, wobei ungewiß ist, ob die Friedinger oder das Kloster Reichenau als Kirchenherr fungierte. Als Lehen der Reichenau an die von Friedingen wird der Kelhof bzw. Fronhof eingeschätzt, wobei das Lehen zwischen 1105 und 1110 vergeben worden sein soll. Das infrastrukturelle (Kelhof) und politisch-ideelle Umfeld scheint jedenfalls von den Friedingern etwa zeitgleich mit dem Bau ihrer Burgen geschaffen worden zu sein.²⁵ Diethelm von Krenkingen, seit 1169/70 Abt auf der Reichenau und 1189 bis 1206 Bischof von Konstanz, war in der Frühphase der friedingenschen Familienpolitik deren wichtiger Unterstützer. So erklärt sich auch der Bau der Burg Friedingen auf Reichenauer Gebiet.

1201 erscheint *Heinricus* von Friedingen urkundlich als Vogt zu Radolfzell (*advocatus Cellensis*). Mit der Vogtei erlangte er das »einträgliche Meieramt über die Marktsiedlung«²⁶ Radolfzell. Es ist bezeichnend für das Selbstverständnis der Familie, daß sie noch nach dem Verlust des Amtes im 14. Jahrhundert die Benennung »Vögte von Friedingen« bzw. später von Krähen weiterführt; das wird als Kompensation für den Abstieg vom edelfreien Geschlecht in die Ministerialität der Reichenau gedeutet.

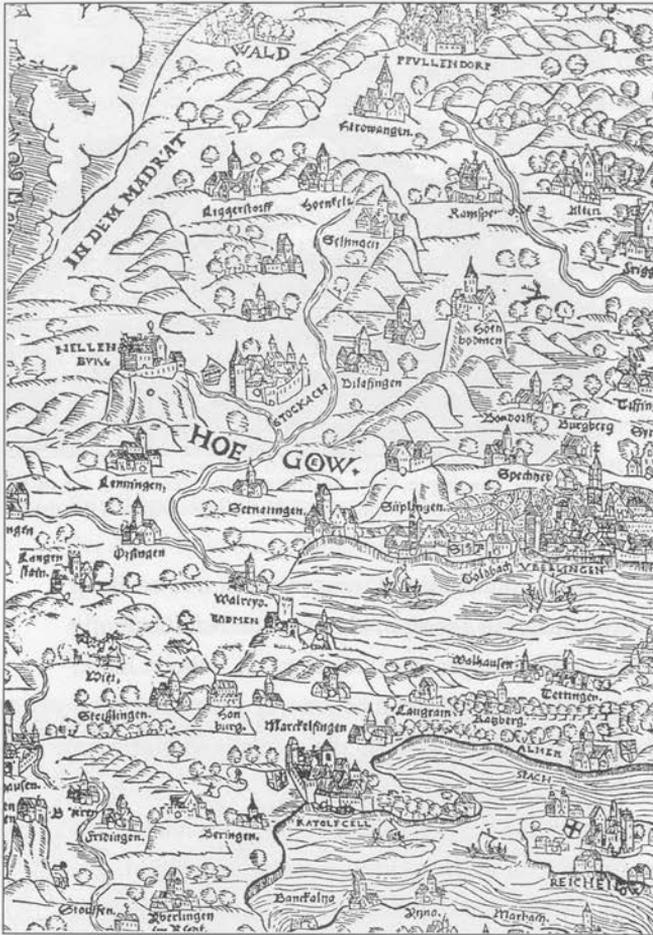


Abb. 2: Friedingen, Burg. Ausschnitt aus der Bodenseekarte des Tibianus, Ende 16. Jh.

Die Geschichte der Familienzweige von Friedingen und von Krähen im späteren Mittelalter ist nur schwer zu überblicken; es sei auf die ausführliche Darstellung Doblbers verwiesen. Es werden insofern nachfolgend nur für die Burg Friedingen relevante Fakten dargelegt.

Die Rolle der Friedinger in der Geschichte des Hegaus war bemerkenswert und bisweilen offenbar durch Selbstüberschätzung gekennzeichnet. Dobler (1986) macht das am Besitz der Burg Krähen als einer der durch ihre spektakuläre Lage symbolträchtigen Hegau-Burgen fest: »Durch ihre natürliche Uneinnehmbarkeit habe diese der Familie auch in der Zeit ihres langen Abstiegs eine bemerkenswerte politische Rolle ermöglicht. Dank ihrer Burg [Krähen] waren

diese an Machtmitteln sonst wenig bedeutenden Adligen zeitweilig selbst für größere Territorialmächte wie Österreich oder Württemberg ein interessanter Partner. Dabei ging es erkennbar meist nicht so sehr um ihre persönlichen Dienste, sondern um das »Öffnungsrecht« auf dem Krähen [...].«²⁷ Dobler geht soweit, anzunehmen, daß sich »der Charakter zumindest der späteren Friedinger durch das Bewußtsein, auf dem Krähen einen militärisch fast unangreifbaren Rückhalt zu besitzen, in seiner eigentümlichen Art geformt hat. Deren Gewalttätigkeiten im 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts haben sich ihre hegauischen Standesgenossen, die ohne den Schutz vergleichbarer Burgen waren, nie erlauben können; ausgenommen vielleicht die Herren von Klingenberg«, die im Besitz des Hohentwiel waren.²⁸ Richtig ist sicher, daß die Burg Krähen, weit mehr als es die Burg Friedingen jemals sein konnte, ein weithin sichtbares, augenfälliges Machtsymbol darstellte, das zu besitzen nicht allein militärisch von Interesse war.²⁹ Zusammen mit den Burgbergen Hohenhewen, Hohenstoffeln und Hohentwiel ist der Hohenkrähen einer der vier »Hohen«-Berge im Hegau und damit eines der Wahrzeichen der Region.

Für das Friedinger Schlößle³⁰ ist bei der lokalen Bevölkerung der Name *Hohen-Friedingen* gebräuchlich. Anders als bei anderen mit dem Zusatz »Hohen-« versehenen Burgen im Hegau³¹, in Baden und Schwaben³² geht die Benennung in Friedingen nicht auf das Spätmittelalter zurück. Dobler (1986)³³ bezeichnet den Zusatz als »Ausfluß einer spätgotischen Sprachmode« und »eine sprachliche Eitelkeit«, mit welcher die jeweilige Burg ideell aufgewertet werden sollte. Für die friedingische

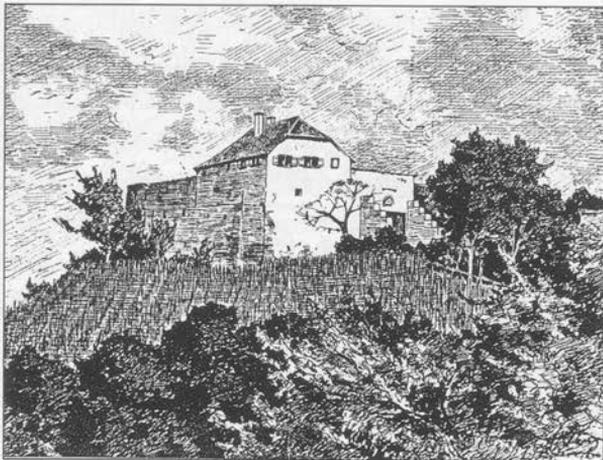


Abb. 3: Friedingen, Burg. Ansicht auf einer Zeichnung des 19. Jh. (Archiv des Europäischen Burgeninstituts, Braubach)

Burg Krähen ist der Zusatz »Hohen-« zuerst für 1468 belegt. Dagegen stammt er bei Burg Friedingen »aus späterer Zeit. Weil diese Burg um 1460/70, als die neue Namensmode im Hegau einriß, nicht mehr fester Sitz eines Adelsgeschlechtes war [...], scheint hier«, so Dobler, »auf den Zusatz zunächst niemand Wert gelegt zu haben«; er sieht im Namen *Hohenfriedingen* eine Bezeichnung, die der Unterscheidung vom gleichnamigen, tiefer gelegenen Dorf gedient haben soll.³⁴

Zurück zur Geschichte der Friedinger: Dobler (1986) spricht im Hinblick auf das Handeln der Familie im 15./frühen 16. Jh. von »verletztem Gerechtigkeitsgefühl, gekränkter Eigenliebe« und einem »selbst für den mittelalterlichen Adel ungewöhnlichen Stolz«³⁵, der dazu führte, daß die Friedinger in die Geschehnisse der überregionalen Politik im Südwesten des Reiches eingriffen. In den 1440er Jahren kam es zu Fehden mit den benachbarten Eidgenossen, 1479/81 zur *Friedinger Fehde*; letztere galt den deutlich überlegenen Grafen von Württemberg und führte fast zum Krieg zwischen Württemberg und Österreich, der nur durch die Intervention des Kaisers verhindert werden konnte.³⁶ 1512 kam es erneut zu einer großen Fehde. Gegner waren die oberschwäbischen Städte bzw. der Schwäbische Bund. Durch den Bund wurde die friedingische Burg Hohenkrähen zerstört. Sie ging der Familie damit, bis auf ein kurzes Zwischenspiel 1534/39³⁷, für immer verloren.

Letztlich waren die Ereignisse und Strukturentwicklungen im Hegau gegen Ende des Mittelalters und zu Beginn der Frühen Neuzeit von Bedeutung für größere Gebiete Europas: Die Kämpfe 1499 gegen die de facto damals bereits aus dem Reichsverband ausgeschiedenen Eidgenossen im *Schweizerkrieg* fanden großenteils im Hegau statt. Mit der Expansion der Territorialmächte Habsburg und Württemberg im 15./16. Jh. ging eine weitgehende Entmündigung der sehr auf ihre Autonomie bedachten Adelsfamilien einher. Der Erwerb der Burg Friedingen durch die ab 1298 unter österreichischer Oberhoheit stehende Stadt Radolfzell steht zeichenhaft dafür: 1539 erwarb die Stadt die 1476 von

den Friedingern an die Herren von Bodman verkauften Anteile an der Burg und am Dorf Friedingen. Am 13. März 1544 – also 24 Jahre vor dem Tod des letzten männlichen Friedinger Namensträgers 1568 – konnte die Stadt Radolfzell die Burg dann ganz in ihren Besitz bringen.

3.2 GESCHICHTE DER BURG FRIEDINGEN

Es wurde darauf verwiesen, daß Scheffel in seinem im 10. Jh. handelnden Roman Ekkehard (1855) den »Turm von Hohenfridingen« erwähnt.³⁸ Eine Burg aus jener Zeit läßt sich auf dem Berg nicht nachweisen, und die Ersterwähnung von Friedingen 1090³⁹ setzt nicht zwangsläufig das Bestehen der Burg voraus. Sie wurde nach neuerer Forschungsmeinung zwischen 1180 und 1200 gegründet.⁴⁰ Die Baustruktur der Burg spricht durchaus für diese aus dem Studium der Schriftquellen hervorgegangene Einschätzung. Die Friedinger hatten von ca. 1200 bis 1260 die Vogtei und das Meieramt in Radolfzell von der Abtei Reichenau inne; die Burg war zu jener Zeit also eine Reichenauer Vogteiburg. 1201 tritt mit Heinrich von Friedingen der erste der Vögte auf (*Heinricus advocatus Cellensis*). Als Ende des 13. Jh. Österreich in weiten Teilen des Hegaus Fuß faßte, betraf dies

auch die Friedinger. 1298 erlangte Habsburg die Vogteirechte in Radolfzell. Die einst unter reichenauer Herrschaft stehenden Friedinger kamen unter die Herrschaft Habsburgs.

Historische Fakten über die Burg sind aus dem Hochmittelalter nicht bekannt. Erst aus dem Spätmittelalter haben wir Informationen über sie. Nachdem in den ersten Jahrzehnten des 14. Jh. der friedingische Familienzweig der Bussener auf der Burg saß, kam es später zur Teilung der Burg. 1395, als Hans IV. von Friedingen hier wohnte, war die Konstanzer Adelsfamilie Schwarz Mitbesitzer; Walter Schwarz bezeichnet sich als zu Friedingen *gessen*.⁴¹

Aus dem Jahre 1398 sind Streitigkeiten zwischen Hans IV. von Friedingen und Peter von Herten urkundlich überliefert, die



Abb. 4: Friedingen, Burg. Hauptburg, Herrenhaus mit mutmaßlichem Wohnturmrest, Feldseite (Aufnahme Losse 2007)

zur Belagerung der Burg Friedingen führten, die letztlich aber nicht angegriffen worden sein soll, »denn die Herren Schwarz waren ja Mitbesitzer«⁴². Bald nach 1400 starb Hans IV. von Friedingen; sein Anteil an der Burg gelangte an Jörg von Randenburg. Als Konrad III. von Friedingen seinen Wohnsitz auf der Burg Krähen aufgab, erwarb er das den Randenburgern gehörige Drittel der Burg Friedingen um 1440. Von ihm begonnene Baumaßnahmen führten zum Streit mit Konrad Schwarz, dem Besitzer des anderen Anteils. Besonders darüber beschwerte sich Schwarz, daß der Friedinger ihm mit der Anlage der *Fallen* (Fallgatter?) über dem Tor, die zur Wehr des ganzen Hauses dient⁴³, den Gang über das Tor behindere. D. h. wohl, daß der Wehrgang auch zur Erschließung verschiedener Bauten diene. 1446 kam es zum Vergleich der beiden Kontrahenten vor dem Hauptmann der Hegauer Ritterschaft vom St. Georgenschild, der scheinbar keine befriedigende Lösung brachte: Konrad von Friedingen nahm seinen Wohnsitz nun doch nicht in der Burg, und die Familie Schwarz verkaufte ihren Teil 1448 an Frischhans von Bodman zu Möggingen. 1476 fiel auch das verbliebene Friedinger Drittel an die Familie von Bodman. Der wirtschaftliche und wohl auch gesellschaftliche Niedergang der Friedinger war in der zweiten Hälfte des 15. Jh. weit vorangeschritten. 1476 sahen sie sich also gezwungen, einen größeren Teil ihrer Stammburg und des Dorfes an die Herren von Bodman zu verkaufen.

Während der Zeit der Herrschaft der von Bodman über die Burg erfolgte 1499 ihre Beschädigung im Schweizerkrieg: Im Rahmen des ersten der drei Kriegszüge eidgenössischer Truppen in den Hegau (19.–26.2.1499) kam es zur Zerstörung der Burg Friedingen⁴⁴ ebenso wie der nahe jener gelegenen Burgen Heilsberg, Randegg, Homburg bei Steißlingen, Rosenegg und Staufen. Die in Engen stehenden Truppen des Schwäbischen Bundes bzw. des Hegauer Adels griffen nicht ein, da sie sich den Schweizern unterlegen fühlten.⁴⁵ In einem Bericht der Schweizer an ihre Obrigkeit vom 25. Februar aus dem Feldlager bei Hilzingen heißt es: *Wir fanden zu Friedingen im Schloß etliche Briefe, die Herr Hans Jacob von Bodman, Ritter, seinem Hauptmann geschrieben hat, woraus wir entnehmen, daß er nirgendwo Hilfe wüßte [...], und ist er doch oberster Hauptmann des Bunds.*⁴⁶

Daß es 1512 – im Kontext der Belagerung der Burg Hohenkrähen – zu einem Angriff auf die Burg Friedingen oder gar zu ihrer Zerstörung kam, wie auf der Hinweis-tafel am Burgtor zu lesen, ist nach bisheriger Kenntnis eher unwahrscheinlich. Als 1512 der Schwäbische Bund die Burg Hohenkrähen zerstörte, blieb die Burg Friedingen »unberührt, denn mit den Friedingern hatte diese im Besitz der Herren von Bodman befindliche Burg nichts mehr zu tun«, so Kiewat (1990).⁴⁷ 1537 stellte König Ferdinand I. für Hans Conrad von Bodman einen Lehenbrief aus, der Burg und Dorf Friedingen mit *aller Zugehörung* umfaßte.⁴⁸ Schon zwei Jahre später veräußerte Hans Conrad den Lehenbesitz. Am 25. Juni 1539 erwarb die bereits seit 1298 unter österreichischer Oberhoheit stehende Stadt Radolfzell die 1476 von den Herren von Friedingen an die Herren von Bodman verkauften Anteile an der Burg und am Dorf Friedingen auf *ewig und unwiderruflich*.⁴⁹ Der Adelige Hans Conrad von Bodman verkaufte den Friedinger Besitz für

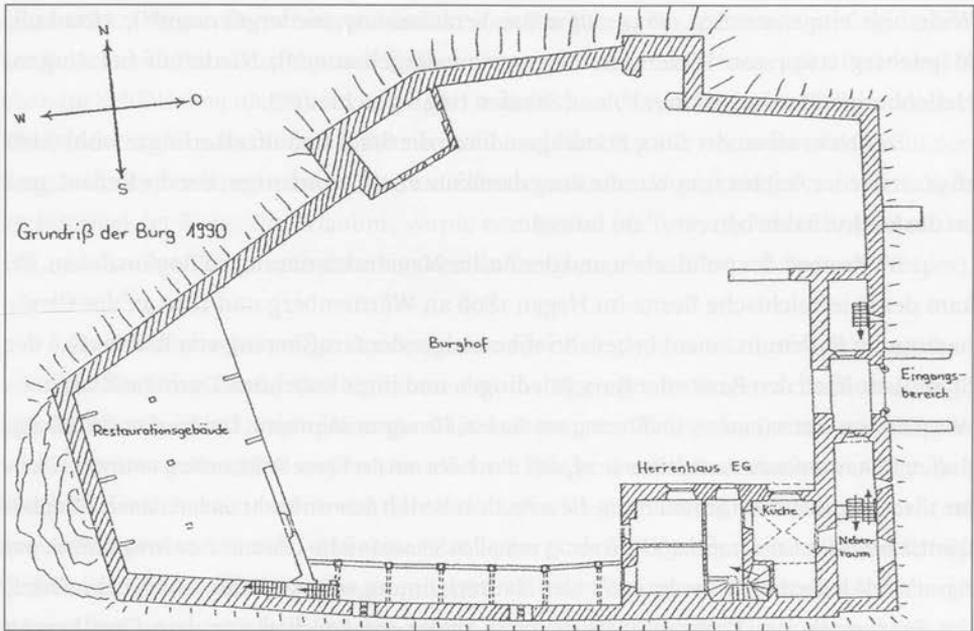


Abb. 5: Friedingen, Burg. Grundriß der Hauptburg (aus: Kiewat 1990, S. 78)

9800 Gulden dem festen, ehrsamem und weisen Bürgermeister sowie den Räten und ganzer Gemeinde zu Radolfzell, auch gemeiner ihrer Stadt und allen ihren Nachkommen.⁵⁰ Am 9. Juli 1539 belehnte König Ferdinand I. Bürgermeister, Rat und Gemeinde zu Radolfzell mit dem Besitz. Am 13. März 1544, 24 Jahre vor dem Tod des letzten männlichen Friedinger Namensträgers, übernahm die Stadt Radolfzell auch die im Vertrag von 1539 nicht enthaltenen Teile der Friedinger Besitzungen und Rechte und die gesamte Burg. Ein Untervogt hatte nun seinen Sitz auf der Burg; ihm oblag die Pflicht, diese mit Öffnen und Beschließen des Tores bei Tag und Nacht jederzeit in getreuer Hut zu haben und zu bewahren.⁵¹

Während des 30jährigen Krieges wurden zahlreiche Hegau-Burgen zerstört oder zumindest beschädigt, darunter die Burg Friedingen. Bei jenen Zerstörungen im Hegau ist zu unterscheiden zwischen einerseits den Zerstörungen realer militärischer Macht – d. h. der Eliminierung »gefährlicher« Wehrbauten – und andererseits den Zerstörungen von Gebäuden als Machtsymbolen, welche in erster Linie die Identität des Gegners treffen sollten. Eine Vermischung beider genannten Motive ist in den Zerstörungen mehrerer Burgen durch Konrad Widerholt, den Kommandanten der württembergischen Festung Hohentwiel, zu sehen. Es handelte sich hierbei um die systematische Zerstörung von Burgen zur Schaffung eines den Hohentwiel weiträumig umgebenden Wüstungsgürtels. Widerholt wollte während des Krieges die Festsetzung potentieller Angreifer der Festung in jenen Burgen erschweren. Zu den von seinen Truppen zerstörten Burgen, Schlössern und Festungen gehörten die Burgen und Schlösser Alt-Bodman (16. 8. 1643)⁵², Friedingen (1632 unter dem württembergischen Oberst Rauh geplündert, 1635 unter Widerholt teils zerstört), Hegne (1642 geplündert und stark beschädigt), Hohenkrähen (1632 von

Widerholt eingenommen, 1634 auf seine Veranlassung niedergebrannt⁵³), Homboll, Mägdeberg (1634 von Widerholts Truppen niedergebrannt⁵⁴), Niederhof bei Singen, Nellenburg⁵⁵, Dettingen (1642⁵⁶) und Staufen (1640 geschleift⁵⁷).

Der Neuaufbau der Burg Friedingen durch die Stadt Radolfzell erfolgte wohl (ab?) 1651. Seit jener Zeit bis 1915 war die Burg dann Sitz eines Rebmannes, der die Rebanlagen an der Schloßhalde betreute⁵⁸ (s. unten).

Im Kontext der politischen und der Besitz-Neustrukturierung zu Beginn des 19. Jh. kam der österreichische Besitz im Hegau 1806 an Württemberg und 1810 an das Großherzogtum Baden. In einem Lehensbrief bestätigte der Großherzog von Baden 1816 der Stadt Radolfzell den Besitz der Burg Friedingen und ihres Zubehörs. Darin heißt es u. a.: Wir, Karl von Gottes Gnaden, Großherzog von Baden, Herzog zu Zähringen, Landgraf zu Nellenburg, Graf zu Hanau, bekennen mit diesem Brief, daß durch den mit der Krone Württemberg unterm 2. Oktober 1810 abgeschlossenen Staatsvertrag die vormals kaiserlich österreichische und nachmals königlich württembergische Landgrafschaft Nellenburg mit allen Souveränitäts-Lehen und anderen Rechten uns eigenthümlich übertragen worden ist.⁵⁹ Der Neuverleihung war, so heißt es im Lehensbrief, das Erscheinen des Rathsverwandte[n] Joseph Gruner von Radolfzell vor dem Großherzog vorausgegangen. Gruner bat darum, ihm im Namen und als verordneten Lehenssträger gemeiner Stadt daselbsten, das Schloß und Dorf Friedingen mit aller Zugehörung, doch hintangesetzt dem Kirchenrecht und Zehnten, das Vogtrecht daselbst, nämlich zwei Malter Veesen, zwei Malter Roggen und zwei Malter Haber Steiner Maß, und den kleinen Weiher, dazu sechs Malter Mühlin Kornzins, auch Steiner Maß, gnädigst wieder zu verleihen.⁶⁰ Mit dem Lehenbrief vom 15. Juli 1816 wurde bestätigt, also daß mehrbenannte Gemeinde Radolfzell und alle ihre Nachkommen, solche Lehen nun hinfüro von uns und danach unseren Erben in Lehensweise als eine Gabe nutzen und nießen mögen, als Lehens- und Landrecht ist, und mit [...] bestehenden neueren Gesetzen und Verordnungen vereinbarlich ist.⁶¹

Der Großherzog erwartete zudem, daß Joseph Gruner, Bürgermeister, Rath und Gemeinde zu Radolfzell und ihre Nachkommen uns und danach unsern Erben das Schloß Friedingen jederzeit offen und daneben in guten baulichen Wesen und Ehren erhalten, uns und die unseren darein und daraus lassen und darin erhalten, niemand ausgenommen, doch in unseren Selbstkosten und ohne ihren merklichen Schaden.⁶² Ein eigenmächtiger Verkauf oder eine Verpfändung des Lehens war ausdrücklich ausgenommen. Bis heute blieben die Burg, der zugehörige Gutshof, das Gewann Hofbreite sowie ein großer Teil der ehemals zur Burg gehörigen Gemarkung und der Waldungen im Besitz der Stadt Radolfzell.

Wohl seit dem Neuaufbau der Burg durch die Stadt Radolfzell (ab?) 1651 bis 1915 war diese Sitz eines Rebmannes, welcher die ca. 2,5 ha Fläche umfassenden »Rebanlagen an der Schloßhalde« betreute.⁶³ Ein landwirtschaftlicher Betrieb diente zur Sicherung seines Lebensunterhalts. Neben einer baren Entlohnung stand ihm $\frac{1}{4}$ des Weinertrages zu, und auch die kostenlose Nutzung der Gebäude und Grundstücke war ein Teil des Entgelts, das er von der Stadt Radolfzell erhielt.⁶⁴ Der letzte auf der Burg ansässige Rebmann beantragte zudem eine Konzession für eine Wirtschaft, denn das Friedinger Schloßle war

nicht zuletzt wegen der schönen Aussicht vom Burgberg, ein spätestens zu Beginn des 20. Jh. sehr beliebtes Ausflugsziel. Daß es aber »nach einem anstrengenden Fußmarsch oben im Schloßchen nichts zu trinken gab, wurde von den Ausflüglern zu Beginn dieses Jahrhunderts oft beanstandet«. ⁶⁵ Rebmann Michael Strecker, der mit seiner Familie in der Burg wohnte, beantragte daher 1913 eine Konzession zur Einrichtung einer Wirtschaft im Rittersaal der Burg. Die Erlaubnis wurde erteilt, und bis 1915, als Strecker wieder abzog, wurden hier Wein »aus dem eigenen Rebberg«, zudem Bier und Speisen (Vesper) angeboten. ⁶⁶

Zwei Gästebucheinträge aus dem Jahre 1913 belegen den »Kampf« um eine Wirtschaft in der Burg: Sechs Ausflügler aus dem nahegelegenen Singen schrieben am 13. Juli: *Zu sechst sind wir hier oben gegessen/und hätten so gern einen Burespeck gegessen/auch Schoppen wäre nicht zu verachten,/doch mußten wir schier vor Hunger und Durst verschmachten./Nicht eher kehren wir wieder hier ein,/bevor es nicht eine Wirtschaft wird sein.* ⁶⁷ Am 19. Oktober 1913 war es soweit; ein gewisser Emil R. und seine Frau vermerkten im Gästebuch: *Nach hartem Kampf ist es endlich auch im Schloß Friedingen gelungen, nach dem Aufstieg ein Glas Bier zu bekommen. Mit grossen Sang und Klang feiern wir heute am 19. Oktober das Fest der Wirtschaftsgenehmigung*

auf dem Schloß Friedingen. ⁶⁸ Ein weiterer Schritt zur touristischen Erschließung der Hegau-Burgen war vollzogen. ⁶⁹

Erwähnenswert ist das 1913 angelegte Fremdenbuch mit zahlreichen Einträgen. Sie zeigen die Herkunft der Burggäste 1913/15 aus teils weit entfernten Orten (Berlin, Dresden, Heidelberg, Karlsruhe, München und Stuttgart) und sogar aus dem Ausland (Argentinien, Österreich, Schweden, Schweiz).

Im Januar 1918 mietete der Konstanzer Wandervogel einen Teil der Burg, um dort ein Landheim einzurichten. ⁷⁰ Im Hinblick auf den – vermutlich primär moralisch intendierten – Einspruch des Ortspfarrers Klee, teilte der Vorsitzende des Wandervogels Konstanz, Dr. Dold, mit, die Bestrebungen seiner Organisation seien



Abb. 6: Friedingen, Burg. Hauptburg, Ringmauer, angeblich »romantisches« Fenster, tatsächlich aber von 1919 (Aufnahme Losse 2007)

völlig einwandfrei, namentlich in vaterländischer und moralischer Hinsicht.⁷¹ Nur gut ein Jahr lang konnte der Wandervogel die »Jugendburg«⁷² nutzen, dann folgte ein bürgerlicher Burgenwohner: Im November 1918 erreichte die Stadt Radolfzell eine Anfrage des Dr. Hans Curtius, seit 1916 Besitzer des Weiherhofes bei Böhringen, ihm die Burg mit dem Rebgut und dem Schloßhof für 6.000 Mark zu verpachten. Er wolle die Burg als Sommersitz nutzen und auf eigene Kosten instandsetzen lassen.⁷³ Am 22. Januar 1919 wurde ein Pachtvertrag auf die Dauer von 25 Jahren abgeschlossen. Curtius ließ die Burg seinen Vorstellungen entsprechend durch den Schweizer Architekten Vicol Hartmann umgestalten.⁷⁴ Es kam nicht zur bloßen Instandsetzung⁷⁵ sondern zum Umbau der Burg: Es entstanden der überdachte Laubengang, heute vor Ort oft fälschlich als Wehrgang bezeichnet (obwohl keinerlei Verteidigungseinrichtungen wie Zinnen oder Schießscharten vorhanden sind) und die zwei angeblich »romanischen« Fenster als »Aussichtsöffnungen in der Ringmauer«, aus denen der Blick in Richtung Südwesten geht⁷⁶. Das Innere der Burg wurde nach Vorschlägen Hartmanns gestaltet und teils mit »wertvollen [historischen] Kachelöfen ausgestattet und sehr geschmackvoll bemalt«.⁷⁷ Darüber hinaus erfolgte damals die Neugestaltung des früheren Gemüsegartens vor der Burg, u. a. die Buchsbaumpflanzungen im Bereich der früheren Vorburg. 1927/28 erhielt die Burg einen Anschluß an die Stromversorgung. Am 28. Juni 1935 wurde der Pachtvertrag um 25 Jahre verlängert⁷⁸, wobei Curtius auf eine finanzielle Vergütung der durch ihn in den vorausgegangenen 16 Jahren erbrachten großen Wertsteigerung (für neuerrichtete Gebäude, Wasser- und Stromversorgung, wandfestes Mobiliar etc.) verzichtete. Als Sommerwohnung nutzten Dr. Curtius und seine Familie die Burg in den 1930er Jahren offenbar nur noch selten. Da sie sogar über längere Zeit ungenutzt stand, wurde der Friedinger Feldhüter 1934 aufgefordert, die Burg im Auge zu behalten, nachdem Türen und Fenster aufgebrochen bzw. eingeschlagen worden waren.

3.3 DER BAUHERR VON 1919: DR. HANS CURTIUS

Hans Curtius (* 1878 Duisburg, † 1959 Weiherhof/Böhringen) war des Sohn eines Industriellen und stammte »aus einer alten Chemikerfamilie«⁷⁹. Nach der Lehre in Zürich studierte er in München und in Heidelberg. Bei Prof. Theodor Curtius, seinem Onkel, promovierte er 1903 in Chemie an der Universität Heidelberg. Als 26jähriger übernahm Hans Curtius nach dem Tod des Vaters 1904 die Führung der chemischen Werke der Familie am Niederrhein, die von seinem Urgroßvater gegründet worden waren und vor allem Tonerde und Schwefelsäure produzierten. Das Unternehmen erlebte unter seiner Leitung vor dem 1. Weltkrieg eine Blütezeit. 1905 heiratete Hans Curtius Ida Schmid aus Zürich; das Ehepaar, das anfangs in Duisburg lebte, hatte eine Tochter und zwei Söhne. Nach der Veräußerung des Unternehmens kaufte die Familie Curtius 1916 den ehemaligen Adelssitz Weierhof bei Böhringen (Kreis Konstanz), um dort Landwirtschaft zu betreiben. Das Anwesen, das wohl aus einer Wasserburg hervorging, umfaßte 82 ha Ländereien. Seit 1919 war die Familie auf dem Weiherhof fest ansässig. Dr. Hans Curtius

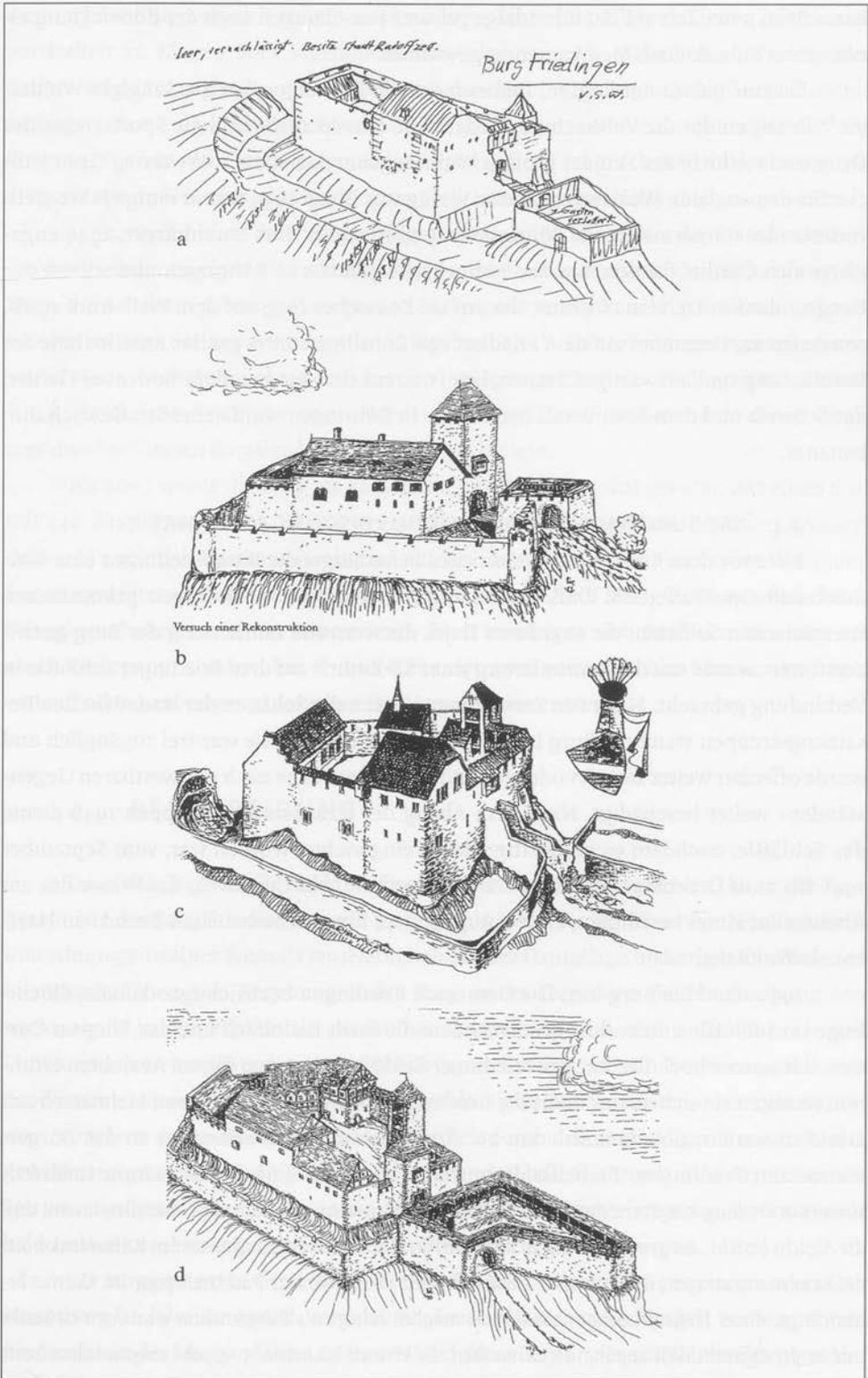


Abb. 7: Friedingen, Burg. »Rekonstruktionen«, darunter sehr phantasievolle Rekonstruktionsvorschläge: (a) Hartmann 1968; (b) Kiewat 1986; (c) Hauptmann 1984; (d) Kiewat 1990 (aus: Losse 2002)

hat sich zu jener Zeit auf der Grundlage privater Forschungen auch der Entwicklung eines neuen Tuberkulose-Medikamentes gewidmet.

Curtius galt in der Region, insbesondere in Böhringen, als großzügiger Wohltäter.⁸⁰ Er stiftete für die Volksschule, förderte die Musikkapelle und die Sportvereine des Ortes und stellte in der Zeit der großen Wohnungsnot nach dem 1. Weltkrieg Grundstücke für den sozialen Wohnungsbau zur Verfügung. Nach 1933 war er einige Jahre stellvertretender Bürgermeister in Böhringen; 1938 wurde er dort Ehrenbürger. 1949 engagierte sich Curtius für den Bau der evangelischen Kirche in Böhringen und stiftete das Baugrundstück. Dr. Hans Curtius, der am 18. Dezember 1959 auf dem Weiherhof starb, wurde am 21. Dezember auf dem Friedhof von Böhringen unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und auswärtiger Trauergäste (v. a. aus dem Hegau, dem Bodensee-Gebiet, der Schweiz und dem Rheinland) beigesetzt. In Böhringen wurde eine Straße nach ihm benannt.

3.4 DIE BURG NACH DER ÄRÄ CURTIUS BIS ZUR GEGENWART

Kurz vor dem Ende des 2. Weltkrieges beherbergte die Burg Friedingen eine Sondereinheit der Waffen-SS. Daß die Anfang Mai 1945 nach Friedingen gekommenen französischen Soldaten, die sog. *Roten Teufel*, die wertvolle Einrichtung der Burg gezielt zerstörten, wurde mit der Stationierung jener SS-Einheit auf dem Friedinger Schlößle in Verbindung gebracht. Nach den Zerstörungen durch die Soldaten der französischen Besatzungstruppen stand die Burg bis zum Herbst offen, d. h. sie war frei zugänglich und wurde offenbar weiter zerstört oder zumindest auf der Suche nach »verwertbaren Gegenständen« weiter beschädigt. Nach dem Abzug der französischen Truppen 1946 diente das Schlößle, nachdem es notdürftig wieder eingerichtet worden war, vom September 1946 bis zum Dezember 1950 Barbara von Haefen (geb. Curtius⁸¹), der Witwe des am Attentat auf Hitler beteiligten, am 15. August 1944 hingerichteten Hans Bernd von Haefen als Wohnsitz.

1951 stand die Burg leer. Die Gemeinde Friedingen beabsichtigte damals, Flüchtlinge im Schlößle unterzubringen. Nachdem die Stadt Radolfzell und das Ehepaar Curtius, das immer noch Pächter des Friedinger Schlößles war, von diesen Absichten erfuhren, wandten sie sich an das Badische Landesamt für Denkmalpflege und Heimatschutz. Das Amt wandte sich daraufhin am 20. April 1951 in einem Schreiben an das Bürgermeisteramt Friedingen. Es heißt darin: *Meine vorgesetzte Behörde, das badische Landeskulturamt in Freiburg hat Ihnen durch das Landratsamt Konstanz am 25.1.1951 mitteilen lassen, daß die Absicht bestehe, die genannte Burg in das amtliche Verzeichnis der zu schützenden Kulturdenkmäler des Landes einzutragen, d. h. sie unter Denkmalschutz zu stellen. Das Pächterehepaar Dr. Curtius beabsichtigt, dieses Hohenfriedingen sobald wie möglich wieder als Burgmuseum einrichten zu lassen und es der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es können höchstens 3–4 sehr anspruchslose Leute aufgenommen werden. Falls der Plan der Einrichtung eines Burgmuseums zustande kommt, würde freilich ein Burgwart mit oder ohne Familie für dauernd dort einziehen müssen.*⁸² Die Unterschutz-

stellung der Burg zog sich jedoch noch mehrere Jahre hin. Während jener Zeit kam es wiederholt zu Klagen über Jugendliche aus Friedingen, die Scheiben einwarfen oder andere Schäden an der Burg verursachten oder die im Friedinger Schloßle Diebstähle begingen. Erst am 9. Mai 1957 wurde die Burg dann unter Denkmalschutz gestellt. Die Gewanne bis hin zum Dorf wurden zudem – gegen den Einspruch sowohl der Gemeinde als auch von 29 Grundstückseigentümern – als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen.

1960, nach Ablauf des Pachtvertrages mit Curtius, übernahm die Stadt Radolfzell die Burg wieder in eigene Verwaltung. 1963 erfolgte eine umfassende Renovierung der Burg, die dabei mit einem groben grauen Außenputz versehen wurde. Stall und Scheuer wurden im Zuge der Renovierung »fast völlig erneuert«⁸³. Der 1962 eingezogene Burgverwalter Hans Erich Rommel aus Jena betrieb im Untergeschoß des Wohngebäudes einen Kiosk. Zahlreiche Ausflügler zogen wieder zur Burg hinauf. Insbesondere die im Sommer durchgeführten *Burgabende*⁸⁴ waren äußerst beliebt.

Bis 2007 wurde die Burg als Restaurant und Ausflugslokal genutzt, das einen Saal mit 140 Sitzplätzen, einen Biergarten mit weiteren 350 Sitzplätzen umfaßte. »Außerdem«, so warb das Gasthaus in einem Faltblatt, bot »der schöne überdachte Wehrgang bevorzugte Sitzmöglichkeiten für weitere 70 Personen«. Daß besagter Gang sehr schöne Sitzgelegenheiten bietet, ist unbestritten, doch handelt es sich hierbei mitnichten um einen Wehrgang, sondern um den in Höhe der zwei »romanischen Fenster« von 1919 verlaufenden Laubengang, der unter Dr. Hans Curtius entstand.

4. BESCHREIBUNG

Da archäologische Befunde und solche der Bauforschung fehlen, kann die Baugeschichte der Burg Friedingen noch nicht geschrieben werden. Eine baugeschichtliche Einordnung einzelner Bauteile wird lediglich auf der Grundlage bisheriger Quellen- und Literaturstudien sowie Begehungen der Burg in der folgenden Baubeschreibung versucht; sie ist jedoch explizit als »vorläufig« zu verstehen und wird vielleicht in einigen Punkten nach weitergehenden Untersuchungen zu korrigieren sein. Sollte es im Rahmen der Neuverpachtung und möglichen Neugestaltung zu Bodenarbeiten im Burghof kommen, so wären diese unbedingt wissenschaftlich durch den zuständigen Kreisarchäologen oder ausgewiesene Fachleute zu begleiten und zu beaufsichtigen. – Auch müßten die von verschiedenen Personen im Laufe der vergangenen Jahre geborgenen Keramikfunde bald einmal zusammengeführt und wissenschaftlich analysiert werden.

Die langgestreckte Gipfelburg setzt sich zusammen aus der ca. 30 x 50 m großen Hauptburg und der ihr östlich vorgelegten, heute noch ca. 30 m langen Vorburg. Einen Eindruck von der Burg und ihrem näheren Umfeld zu Beginn des 20. Jh. vermittelt uns der Großh. Wasser- und Straßenbauinspektor a. D. und Burgenforscher Eduard Schuster in seinem Buch »Die Burgen und Schlösser Badens« (1908)⁸⁵: »Eine schöne Rebanlage zieht sich auf

der Südseite vom Schloß den Berg hinunter, wo auf einem tieferliegenden Vorsprung der sogenannte Schloßhof [s. 4.2.2 Wirtschaftshof] und weiter südlich der Neuhofturm steht; nördlich vom Schloß liegt das sogen. Leprosenhaus. [...] Dichter Efeu bedeckt die hohe Mauer an der Angriffsseite (Westseite) und verleiht besonders diesem Teil ein höchst malerisches Aussehen. Auf dem ebenen Platz südlich vom Tor, das von staffelförmig abfallenden Flügelmauern beiderseits flankiert ist, dürfte wohl die Vorburg gestanden haben. Das ganze bietet noch das gute Bild einer kleinen mittelalterlichen Burganlage.« Soweit die Charakterisierung Schusters 1908. Hinsichtlich der Lokalisierung der Vorburg ist ihm zuzustimmen, hinsichtlich der Einordnung als »kleine« mittelalterliche Burg jedoch nicht, handelt es sich doch vielmehr um eine ansehnliche mittelgroße Adelsburg des 12. Jh. Der von Schuster erwähnte »malerische« Efeubewuchs wurde zwischenzeitlich beseitigt, wohl anlässlich der Restaurierung zu Beginn der 1960er Jahre.

Eine fünf Jahre nach Schusters Beschreibung entstandene weitere Beschreibung findet sich unter dem Jahre 1913 im »Fremdenbuch« der Burg; sie schildert diese, wie bereits eingangs zitiert, umgeben von Rebhängen: *Wie liegst du so freundlich, friedlich und hehr / Friedingen, still-stolze Feste / Nur der Reben ragender Speer / Ist deiner Anmut einzige Wehr / Und Zauber fahrender Gäste!*⁸⁶

4.1 DIE HAUPTBURG

Der ca. 30 x 50 m großen Hauptburg ist auf drei Seiten ein ursprünglich recht tiefer, aus dem anstehenden Gestein gearbeiteter Graben vorgelegt, der beim Umbau der Burg 1919 teils zugeschüttet⁸⁷ und zudem bei der Sanierung der Burg in den 1960er Jahren weiter mit Bauschutt verfüllt wurde, wie Oberflächenfunde nahelegen. Die bei der Anlage des Grabens stehengebliebene Plateaukante des Berges bildet die Basis des den Graben ergänzenden »Wall«. Beim heutigen Zustand ist nicht mehr erkennbar, ob auf diesem »Wall« ein Annäherungshindernis, etwa eine Palisade oder eine (Zwinger-) Mauer, angebracht war. Die Existenz eines solchen Annäherungshindernisses könnten nur archäologische Untersuchungen ergeben.

Auf der Nordseite ist die Burg durch den steilen, teils wohl künstlich abgesteigten Berghang geschützt; das gilt gleichermaßen für die Haupt- und die Vorburg.

Die Ringmauer der Hauptburg umschreibt eine länglich polygonale, nicht, wie in der Literatur wiederholt behauptet, eine einem »Rechteck« angenäherte Fläche.⁸⁸ Die noch 6 bis 8 m hoch erhaltene Ringmauer ist, soweit es sich unter dem zu Beginn der 1960er Jahre aufgetragenen Putz erkennen läßt, aus lokalen Geröllen (Phonolith, Molasse, Sandstein) aufgeführt; teils könnte Megalithmauerwerk⁸⁹ vorhanden sein. Kraus (1887) schreibt im Kunstdenkmäler-Inventar: »Alles Mauerwerk ist schlecht aus Geröllen aller Art, Phonolithtuffbrocken vermischt mit Backstein hergestellt und an den Ecken mit Quadern von Molasse- und gelbem Sandstein armirt.«⁹⁰ Vereinzelt sind Quader vorhanden. So sind die Ecken der Hauptburg mit flachen Quadern, teils sogar Buckelquadern, gefaßt. Die Betonung von Gebäudeecken durch Buckelquader war im hohen und



Abb. 8: Friedingen, Burg. Hauptburg, Pfauenrelief über dem Portal (Aufnahme Losse 2007)

späten Mittelalter in der Region weit verbreitet; sie ist nicht, wie teils vor Ort behauptet, ein Beleg für die Entstehung eines Gebäudes in staufischer Zeit!

Im Westteil der Ringmauer, über dem Gaststättenbau von 1963, sind die Steine vereinzelt in *opus spicatum*-Technik (= sog. Fischgrät-Mauerwerk, auch Ähren-Mauerwerk) versetzt, die ebenfalls nicht mehr, wie früher teils pauschal geschehen, ins 11./12. Jh. datiert werden kann.⁹¹ An einigen Stellen der Ringmauer, vor allem im nordöstlichen Bereich der Feldseite, sind, trotz des Putzes, Rüstlöcher erkennbar.⁹²

Man betritt die Hauptburg durch das einzige Tor an der Osteite, auf das ein den Graben querender (sicher nachmittelalterlicher) Damm zuführt. Das rechteckige Tor wurde in der heutigen Form erst in nachmittelalterlicher Zeit geschaffen. Wangenmauern feldseitig rechts und links des Tores⁹³ deuten auf einen dem (ursprünglich einfachen Mauertor?) im Spätmittelalter vorgelegten Vorbau, ähnlich dem Vortor der nahe Friedingen stehenden Wasserburg Möggingen (dort nach der Form der Feuerwaffenscharnten 15. Jh.). Zwei Konsolen knapp 2 m rechts und links oberhalb des Tores können als Auflager eines Deckenbalkens der Torhalle gedeutet werden. Über dem Tor, etwas niedriger als die Konsolen, ist feldseitig ein Relief in die Mauer eingelassen. Schuster (1908) nennt es ein »Wappenbild in Stein«⁹⁴, Kraus (1887) »ein halbrundes Flachrelief, einen Pfau mit ausgespreiztem Schweif darstellend, der Renaissancezeit zuzuschreiben und von Molassesandstein ausgeführt«⁹⁵. Um ein Wappen handelt es sich bei dem Relief wohl nicht, eher um ein transloziertes Tympanon (16. Jh.?), also eine Spolie.

Hinsichtlich der von Eduard Schuster (1908) erwähnten »Öffnungen der einstigen Zugbrücke«⁹⁶ besteht im derzeitigen verputzten (!) Zustand des Tores keine Eindeutig-

keit, ob es diese tatsächlich gab. Die Antwort darauf muß möglichen Untersuchungen der Bauforschung vorbehalten bleiben.

An der Südostecke der Burg erhebt sich das, so Schuster, »hohe Wohnhaus in einfacher Bauart mit spitzbogiger Eingangstüre«⁹⁷, von Kraus (1887) »ein wenig ansehnlicher Bau« genannt.⁹⁸ Dieser ist das Produkt mehrerer Umgestaltungen; er könnte als Kern im Erdgeschoß einen Wohnturm enthalten, was sowohl der Erdgeschoßgrundriß⁹⁹ als auch der feldseitige, leicht geböschte Versprung der Südseite nahelegen. Die Hofwand des Wohngebäudes ist im 1. und 2. Obergeschoß hofseitig in (überputztem) Fachwerk ausgeführt, das dendrochronologisch bislang nicht untersucht wurde. Meist kleine Fenster verteilen sich unregelmäßig über die Fassaden. Das Dach des dreigeschossigen Baues ist auf der Westseite als Walmdach, auf der Ostseite als Krüppelwalm ausgebildet. Eine Baubefundung des gesamten Gebäudes dürfte sich als recht schwierig erweisen, da es außen rundum verputzt ist und noch heute als Wohnhaus dient. Die Beschreibung des Inneren muß daher der geplanten Monographie vorbehalten bleiben, doch sei auf einige Details zumindest hingewiesen: frühneuzeitliche Stuck- und Balkendecken, Wandgemälde und Kachelöfen sind zum Teil erhalten geblieben. Der Saal im 2. Obergeschoß – Rittersaal und Ahnensaal genannt – ist mit einer bemalten Kassettendecke und einem Kachelofen ausgestattet. Erwähnenswert ist ein Kachelbild von 1793; es trägt die Unterschrift *Dißes sind die drey H. Hauß Herren und Pattronen der / 17 Statt Radolffzell.* 93.

Daß es sich beim beschriebenen Wohnbau um den einzigen der Burg handelte, ist sehr unwahrscheinlich, da diese vom 14. bis zum 16. Jh. eine Ganerbenburg¹⁰⁰ war. Auszuschließen ist aber die Existenz eines »romanischen« Palas anstelle des Wehrgang genannten Laubenganges von 1919. Kiewat (1990) führt zur »südlichen Burgmauer mit ihren beiden romanischen Fenstern« aus: »Fenster dieser Qualität findet man in Burgen jener Zeit selten [...]. Man muß annehmen, daß hier einst sehr vornehme Räumlichkeiten lagen, die von den Burgherren bewohnt wurden. Demnach stand hier der Palas.«¹⁰¹ Im Widerspruch zur von ihm konstatierten baulichen Qualität steht Kiewats anschließende Aussage: »Das völlige Verschwinden des Palas (bis auf die Südmauer, die gleichzeitig Ringmauer der Burg ist) könnte seine Erklärung darin finden, daß die hofseitige Fassade des Baues aus Fachwerk ausgeführt war und der Innenausbau ebenfalls aus Holz bestand. Die durch das Ausbrennen 1499 und 1635 verursachten Schäden waren so erheblich, daß sich ein Wiederaufbau des Palas nicht lohnte – dafür entstand das Herrenhaus.«¹⁰² Ein gangs hatte ich darauf verwiesen, daß Hubenschmid 1986 den Nachweis lieferte, daß beide Fenster erst 1919 beim Ausbau des Schließes unter Curtius in die Ringmauer eingebrochen wurden.¹⁰³ Zudem erwähnen weder Kraus (1887) noch Schuster (1908) diese »romanischen Fenster«! Eine sehr detaillierte, mit Kommentaren und Beschreibungen versehene Geometerzeichnung der Burg vom 18. April 1827 im Landesvermessungsamt (Kopie im Stadtarchiv Singen¹⁰⁴) zeigt keine Fensteröffnungen anstelle der neoromanischen, unter Curtius eingefügten Biforienfenster!

An den Wohnbau schließt nordöstlich ein schmaler Flügel an, der, so Kiewat (1990), durch Vorverlegung des östlichen Ringmauerteilstückes um 3,50 m bei einem Umbau unbekannter Zeit entstanden sein könnte. Auch das wird zu untersuchen sein.

Die schmalere Westseite der Burg wird von dem trapezförmigen Neubau der Gaststätte (1963) eingenommen. Mehrere Wirtschaftsgebäude lehnen sich an die Innenseite der Ringmauer. In dem am weitesten nördlich vorspringenden Teil der Ringmauer sind Reste eines annähernd quadratischen Turmes zu vermuten, doch ist gerade die Nordseite des Berings verunklärt; hier hat es offenbar auch in jüngerer Zeit Neuaufmauerungen gegeben. In diesem Bereich könnte sich, so die gegenwärtige »Spekulation«, der Burgteil der Familie Schwarz während der Nutzung des Schloßles als Ganerbenburg befunden haben. Verwertbare frühe Ansichten oder Beschreibungen der Burg sind bislang nicht bekannt.

Im Zuge einer Aufgrabung im Hof der Hauptburg zur Verlegung von Rohren wurden Mauerreste (Fundamente?) aufgefunden, jedoch nicht weiter untersucht.¹⁰⁵

4.2 DIE VORBURG UND DER WIRTSCHAFTSHOF

4.2.1 Vorburg

Schuster (1908) schreibt über den unregelmäßigen, ca. 30 m langen, der Hauptburg östlich vorgelagerten Felsblock: »Auf dem ebenen Platz vor dem Tor dürfte wohl die Vorburg gestanden haben.«¹⁰⁶ Kiewat (1990) schließt sich dieser Meinung an. Heute noch sichtbare geringe Mauerreste (etwa über dem Zufahrtsweg) stützen die Vermutung, wenn auch das Plateau durch die Neugestaltung – es wurde zwischenzeitlich als Gemüsegarten genutzt – während der Ära Curtius gärtnerisch neu gestaltet wurde (u. a. Baum- und Buchsbaumpflanzungen). Nicht bekannt ist, ob dieser Bereich der Burg als Aussichtspunkt damals frei zugänglich war. Erinnert sei an Curtius' Aussage hinsichtlich der nach der Umgestaltung der Burg zu seinem Familiensitz nicht mehr gegebenen Zugänglichkeit des Friedinger Schloßles für Ausflügler: Dr. Curtius meinte, das primäre Interesse des Publikums erstreckte sich auf den Genuß der prächtigen Fernsicht auf den See und den Hegau. Dafür genüge der Geländestreifen vor dem Schloß.¹⁰⁷

Abbruchspuren am Vorburgfelsen lassen den Abbau von Steinen erkennen. Ob es sich hierbei um einen systematischen Abbruch oder um Bedarfsabbruch durch Anwohner handelte, konnte bisher nicht ermittelt werden. Es ist jedoch zu vermuten, daß die Fläche der Vorburg deutlich größer war als das heutige Garten- bzw. Aussichtsplateau.

4.2.2 Wirtschaftshof

Gut 150 m südöstlich unterhalb der Vorburg liegt der Schloßhof genannte ehemalige Wirtschaftshof der Burg. 1986 begann die Sanierung: Das Wohnhaus war in den 1980er Jahren durch Sturm beschädigt worden, der Stall am 12. Juni 1983 abgebrannt. Der nach dem Brand erwogene Abbruch von Stall und Wohnhaus und ein Neuaufbau an anderer, für den Landwirt günstigerer Stelle unterblieb, da das Denkmalamt Einspruch

erhob und die Stadt Radolfzell als Eigentümerin die Finanzierung für die Verlagerung nicht gesichert sah. Insofern blieb das bemerkenswerte Ensemble Friedinger Schloßle-Schloßhof erhalten. Es gehört zu einer Gruppe solcher Ensembles im Hegau (vgl. z. B. Hohenkrähen und Homboll).

4.3 DAS UMFELD DER BURG

Die entstehende Monographie des Friedinger Schloßles wird neben dem Wirtschaftshof auch das weitere Umfeld der Burg zu berücksichtigen haben. Dazu gehören die zur Burg hinaufführenden Hohlwege ebenso wie die teils erst in den 1950er Jahren aufgegebenen und aufgeforsteten Rebterrassen und schließlich auch die Pfarrkirche, letztlich also alle Bauten und Anlagen, die in einem historischen Kontext mit der Burg standen oder stehen.

Es bleibt zu hoffen, daß die landschaftsprägende Wirkung der Burg nicht durch eine Bebauung des Burgberges eingeschränkt und daß die Burg selbst durch behutsame Freistellungen (d. h. das Abholzen einzelner Bäume) in eben dieser ihrer landschaftsprägenden Wirkung wieder deutlicher erfahrbar gemacht wird. Denn mittelalterliche Burgberge waren in der Regel weitgehend von verdeckendem Bewuchs freigehalten, nicht nur, um »herannahenden Feinden die mögliche Deckung zu nehmen«, wie es im 19. Jh. oft dargestellt wurde, sondern vielmehr um der Burg als Machtsymbol in der Landschaft eine bessere Fernwirkung zu bieten. Und als markanter, von vielen Stellen des Hegaus aus sichtbarer Burgberg verdient es der Friedinger Burgberg durchaus, im Zusammenhang mit den eingangs genannten berühmten Hegau-Burgbergen Hohentwiel, Hohenkrähen, Mägdeberg, Hohenhewen und Hohenstoffeln genannt zu werden!

Anschrift des Verfassers:

Dr. Michael Losse, Sandweg 10, D-35037 Marburg (Lahn)

ANMERKUNGEN

1 Der hier vorgelegte Beitrag bietet eine überarbeitete, aktualisierte Fassung des »Burgenporträts« von LOSSE, Michael: Das »Friedinger Schloßle« im Hegau. In: Burgen und Schlösser. Zeitschrift der Deutschen Burgenvereinigung, 43. Jg., 2002/I, S. 36–47; vgl. auch die Kurzfassung: LOSSE, Michael: Burgen, Schlösser und Schanzen im Stadtgebiet von Singen (Teil 1): Das Friedinger Schloßle. In: Stadt Singen, Jahrbuch 2002, S. 9–24. – Anlaß der hier vorgelegten Neupublikation ist die Tatsache, daß derzeit ein neuer Pächter für das Burgrestaurant gesucht wird und in Fällen einer Neunutzung immer die Gefahr einer baulichen Veränderung eines Baudenkmals besteht.

Insofern soll dieser Beitrag für einen schonenden Umgang mit dieser bemerkenswerten Hegau-Burg sensibilisieren.

2 Hervorzuheben sind hier (in chronologischer Reihenfolge): DOBLER, Eberhard: Burg und Herrschaft Mägdeberg (Hegau-Bibliothek, Bd. 2). Singen (Hohentwiel) 1959; DOBLER, Eberhard: Burg und Herrschaft Hohenkrähen im Hegau (Hegau-Bibliothek, 50). Sigmaringen 1986; BUMILLER, Casimir: Hohentwiel. Geschichte einer Burg zwischen Festungsalltag und großer Politik (Beiträge zur Singener Geschichte, Bd. 20). Konstanz 1990; HOFMANN, Franz: Schloß Schlatt unter Krähen.

Geschichte und Kunstgeschichte. Sonderdruck eines zweiteiligen Aufsatzes, erschienen in: Hegau, 53, 1996 und 54/55, 1997/98, erweitert durch Beiträge von Patrick Graf Douglas-von Reischach, Wolfhart Freiherr von Reischach und Karl Hummel (Hegau-Bibliothek, Bd. 106). Singen (Hohentwiel) 2000; KESSINGER, Roland/PETER, Klaus-Michael (Hg.), unter wissenschaftlicher Beratung von LOSSE, Michael: Hohentwiel Buch. Bonn und Singen (Hohentwiel) 2002.

3 Ausnahmen: die Burg in Honstetten, der sog. Spiecher, vgl. MAUCH, Heiko: Der »Spiecher«. In: Kramer, Wolfgang (Hg.): 1300 Jahre Honstetten. Konstanz 2000, S. 55–62; das Schloß »Hegi« in Eigeltingen, nach Mitteilung des Besitzers, Freedun Ostowar, der u. a. selbst Untersuchungen vornahm. 2007 legte Dr. Ing.-habil. Stefan Uhl (Büro für historische Bauforschung, 88447 Warthausen) eine umfassende baugeschichtliche Untersuchung zur Burg Alt-Bodmann vor.

4 Der Verfasser bereitet seit mehreren Jahren zusammen mit Mitgliedern des Nellenburger Kreises (Interessengemeinschaft zur Erforschung der Burgen, Adelssitze, Schlösser und Festungen im Hegau, Arbeitskreis im Hegau-Geschichtsverein) ein Inventar der Burgen, Schlösser, Adelssitze und Wehrbauten im historischen Hegau vor. Wegen der Vielzahl der Objekte, derzeit sind 432 erfaßt, wird diese Erstellung noch mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Den derzeit einzigen Überblick bietet LOSSE, Michael [Text]/NOLL, Hans [Fotos]: Burgen, Schlösser und Festungen im Hegau. Wehrbauten und Adelssitze im westlichen Bodenseegebiet (Hegau-Bibliothek, Bd. 109). Singen (Hohentwiel) 2001; s. a. DERS.: Festungen und Schanzen im Hegau vom 15. bis zum frühen 20. Jahrhundert (Festungsjournal, Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Festungsforschung, Heft 15/September 2003; zugleich Hegau-Bibliothek, Bd. 116). Bonn und Singen (Hohentwiel) 2003 (²2003).

5 Vgl. KIEWAT, Rainer: Ritter, Bauern und Burgen im Hegau. Konstanz 1986, S. 66 (Rainer Kiewat hat mit diesem Buch, das ist sein Hauptverdienst, als erster zusammenfassend auf die wichtigsten Burgen im Hegau aufmerksam gemacht); die Fehleinschätzung findet sich u. a. auch in: HAUPTMANN, Arthur: Burgen einst und jetzt. Burgen und Burgruinen in Südbaden und angrenzenden Gebieten. Konstanz 1984 (³1987); KIEWAT, Rainer: Die Burg Friedingen – das Friedinger Schloßle. In: Stadt Singen (Hg.): Kumm etz gommer

z'lieht. Beiträge zur Friedinger Geschichte. 900 Jahre Friedingen (Beiträge zur Singener Geschichte, Bd. 21/Hegau-Bibliothek, Bd. 74). Singen (Hohentwiel) 1990, S. 73–87; FENNER, Achim/HONSEL, Gernot: Stadtführer Radolfzell. 2. ergänzte Aufl. Radolfzell 1990; HOFMANN, Andrea: Friedingen. In: Kramer, Wolfgang/Greuter, Michael (Hg.): Kunstschatze im Kreis Konstanz. (Hegau-Bibliothek, Bd. 128). Hilzingen 2006, S. 214 f., hier S. 214.

6 Vgl. HUBENSCHMID, Alfred: Neuere Geschichte von Friedingen (19. und 20. Jahrhundert) (Beiträge zur Singener Geschichte, Bd. 8). Singen (Hohentwiel) 1986, S. 8; Losse (wie Anm. 1).

7 Zur Burg und zum Ort Friedingen v. a.: ALBERT, P.: Geschichte der Stadt Radolfzell. Radolfzell 1896; BITTMANN, Markus: Dorf und Herrschaft Friedingen im Mittelalter: Ein Überblick und Forschungsabriss. In: Stadt Singen (Hg.) (wie Anm. 5) S. 45–62; DOBLER 1959 (wie Anm. 2); DOBLER, Eberhard: Die Herren von Friedingen als reichenauische Vögte von Radolfzell und Schienen. In: Hegau 11/12, 1961/62, S. 13–27; DERS.: Die Herren von Friedingen als Nachfahren der Herren von Mahlspüren und der Grafen von Nellenburg. In: Hegau 26, 1969, S. 7–45; DERS. 1986 (wie Anm. 2); GÖTZ, Franz: Die Herrschaft Friedingen beim und nach dem Übergang an die Stadt Radolfzell 1539: Rechts-, Besitz-, Wirtschafts- und Sozialverhältnisse. In: Stadt Singen (Hg.) (wie Anm. 5) S. 63–72; HARTMANN, G.: 400 Burgen um Zürich. Zürich 1967, S. 89; HEINE, Hans-Wilhelm: Studien zu Wehranlagen zwischen junger Donau und westlichem Bodensee. Stuttgart 1978; HUBENSCHMID (wie Anm. 6); HUBENSCHMID, Alfred: Neuere Geschichte von Friedingen (19. und 20. Jahrhundert). Nachtrag. Friedingen 1987; KIEWAT 1986 (wie Anm. 5); KIEWAT 1990 (wie Anm. 5); KRAUS, Franz Xaver: Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz. Freiburg/Br. 1887; SCHÖNHUTH, Ottmar Friedrich Heinrich: Die Ritterburgen des Höhgau's. 3. Heft. Konstanz 1833; SCHUSTER, Eduard: Die Burgen und Schlösser Badens. Karlsruhe o. J. (1908), S. 67.

8 Topographische Karte 1:25.000, Nr. 8219; Nicht zu verwechseln mit Fridingen an der Donau.

9 KÖNIG, M. A.: Landschaft und Geologie. In: Stadt Singen (Hg.) (wie Anm. 5) S. 13–21, hier S. 16.

10 Eintrag im 1913 angelegten »Fremdenbuch« der Burg, unterzeichnet mit (dem Phantasienamen) »Berthold vom Twiel« (5.4.1913).

- 11 SCHEFFEL, Joseph Victor [von]: Ekkehard. 1855; zitiert nach der Ausgabe des Emil Vollmer Verlages, Wiesbaden o. J., S. 101.
- 12 SCHEFFEL 1855 (wie Anm. 11) S. 104.
- 13 KRAUS (wie Anm. 7) S. 64. – So verwundert es nicht, daß in einem noch vor wenigen Jahren beim Verkehrsamt der Stadt Singen erhältlichen Informationsblatt zu lesen war: »Das »Schlößle« wurde im Jahre 914 als Adelsburg erbaut. Es ist eines der wenigen Gebäude, die in ihrer ursprünglichen Form erhalten geblieben sind [...].« Hier wurde offenbar das von Kraus genannte Jahr 914 ungeprüft als Baujahr auf die heutige Burg übertragen.
- 14 Die Geschichte der Herren von Friedingen (-Krähen) wurde grundlegend von Eberhard Dobler erforscht, s. DOBLER 1961/62, 1969 und 1986 (wie Anm. 7). Einen »Überblick und Forschungsabriß« gibt BITTMANN, Markus: Dorf und Herrschaft Friedingen im Mittelalter: Ein Überblick und Forschungsabriß. In: Stadt Singen (Hg.) (wie Anm. 5) S. 45–62.
- 15 STEHLE, Johann: Geschichte der Exklave Bruderhof und der Hohentwieler Waldungen (Beiträge zur Singener Geschichte, Bd. 2 (Hegau-Bibliothek, Bd. 26). Hrsg. vom Stadtarchiv Singen (Hohentwiel) in Verbindung mit dem Verein für Geschichte des Hegaus. Singen (Hohentwiel) 1973, S. 127. S. auch DERSCHKA, Harald Rainer: Die Ministerialen des Hochstiftes Konstanz. Hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (Vorträge und Forschungen, Sonderband 45). Stuttgart 1999, S. 276, Anm. 60.
- 16 Dobler 1986 (wie Anm. 7) S. 20. Bislang nicht geklärt ist, »ob sich die Familie nach dem Herkunftsort benannte oder ob das Dorf den Namen des Adelsgeschlechtes erhielt – eine Unsicherheit, die sich in der Region auch für Tengen und die gleichnamige Familie beobachten läßt« (BITTMANN 1990 [wie Anm. 14] S. 45).
- 17 DOBLER 1986 (wie Anm. 7) S. 21.
- 18 FEGER, Otto: Die Chronik des Klosters Petershausen (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit, 3). 1956, S. 98; von Hermann (d. Ä.) von Hirschbeck stammten auch die späteren Freiherren von Tengen ab, s. DOBLER 1986 (wie Anm. 7) S. 23.
- 19 DOBLER 1986 (wie Anm. 7).
- 20 Benannt nach Mahlsprüen im Tal bei Stockach (ebd.).
- 21 DOBLER 1969 (wie Anm. 7) S. 39; vgl. auch DOBLER 1986 (wie Anm. 7) S. 23 f.
- 22 BITTMANN (wie Anm. 14) S. 47.
- 23 DOBLER 1986 (wie Anm. 7).
- 24 Dobler 1986 (wie Anm. 7); so auch Bittmann (wie Anm. 14) S. 48.
- 25 Vgl. dazu BITTMANN (wie Anm. 14) S. 48ff.
- 26 HUBENSCHMID (wie Anm. 7) S. 1.
- 27 Zum Symbolwert mittelalterlicher Burgen s. ZEUNE, Joachim: Burgen – Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg. Regensburg 1996.
- 28 DOBLER 1986 (wie Anm. 7) S. 20.
- 29 Ebd.
- 30 Als »Schlößle« werden im alemannischen Sprachgebrauch zahlreiche Burgen bezeichnet (vgl. auch »Schlößel« in der Pfalz).
- 31 Es sind dies die Burgen Hohenhewen, Hohenkrähen, Hohenstoffeln und Hohentwiel im Hegau und zudem die Burg Hohenklingen bei Stein am Rhein (Schweiz) am Rande des Hegaus.
- 32 So etwa die Burgen Hohenneuffen, Hohentübingen, Hohenurach und Hohenzollern.
- 33 DOBLER 1986 (wie Anm. 7) S. 2.
- 34 Ebd.
- 35 Ebd., S. 20.
- 36 Ebd., S. 21.
- 37 Dazu DOBLER 1986 (wie Anm. 7) S. 20. – Zu den Auseinandersetzungen der Friedinger mit dem Schwäbischen Bund s. CARL, Horst: Der Schwäbische Bund 1488–1534. Landfrieden und Genossenschaft im Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 24). Leinfelden-Echterdingen 2000, v. a. S. 462, 470, 475.
- 38 SCHEFFEL 1855 (wie Anm. 11) S. 104.
- 39 Das Dorf ist in einer Urkunde des Grafen Burkhard von Nellenburg für Kloster Allerheiligen in Schaffhausen (Schweiz) 1090 genannt.
- 40 DOBLER 1986 (wie Anm. 7); BITTMANN (wie Anm. 14); KIEWAT 1990 (wie Anm. 5) S. 73, nimmt die Entstehung der Burg »etwa in den Jahren 1170–1180« an.
- 41 KIEWAT 1990 (wie Anm. 5) S. 76.
- 42 Ebd.
- 43 Zitiert nach KIEWAT 1990 (wie Anm. 5) S. 83.
- 44 Dazu HUGER, Werner: Der Verlauf des Schweizerkrieges 1499 vor der Stadt Stockach aus neuester Sicht. In: Hegau 41/42, 1984/85, S. 71–76; BUMILLER (wie Anm. 2).
- 45 Vgl. dazu die von BUMILLER (wie Anm. 2) S. 77 zitierten Quellen.

- 46 Zitiert nach BUMILLER (wie Anm. 2) S. 77.
- 47 KIEWAT 1990 (wie Anm. 5) S. 76.
- 48 BITTMANN (wie Anm. 14) S. 61.
- 49 Zitiert nach GÖTZ (wie Anm. 7) S. 63.
- 50 GÖTZ (wie Anm. 7) S. 63, Anm. 1, unter Bezug auf die Urkunde im GLA Karlsruhe, Abt. 6 (Urkunden Radolfzell).
- 51 Zitiert nach KIEWAT 1990 (wie Anm. 5) S. 77.
- 52 SCHMITT, Günter: Schlösser und Burgen am Bodensee. Bd. I: Westteil. Von Maurach bis Arenenberg. Biberach an der Riß 1998, S. 105; die Burg wurde anschließend aufgegeben.
- 53 KRAUS (wie Anm. 7) S. 46.
- 54 Ebd., S. 43; s. auch v. WEECH. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins XXV.
- 55 KIEWAT 1986 (wie Anm. 5) S. 54.
- 56 KRAUS (wie Anm. 7) S. 61; SCHMITT (wie Anm. 52) S. 151.
- 57 KRAUS (wie Anm. 7) S. 36.
- 58 HUBENSCHMID 1986 (wie Anm. 6) S. 7; HUBENSCHMID 1987 (wie Anm. 7) S. 4.
- 59 Zitiert nach HUBENSCHMID 1987 (wie Anm. 7) S. 2 (dort der gesamte Wortlaut des Lehnbriefes).
- 60 Zitiert nach ebd.
- 61 Zitiert nach ebd.
- 62 Zitiert nach ebd.
- 63 HUBENSCHMID 1986 (wie Anm. 6) S. 7; HUBENSCHMID 1987 (wie Anm. 7) S. 4.
- 64 HUBENSCHMID 1986 (wie Anm. 6) S. 7.
- 65 Ebd.
- 66 Ebd.
- 67 Wilhelm Schneider, Ernst Pfoser, Hans Fischer, Adolf Schroff, Albin Stocker und W. Lang im »Fremdenbuch« des Schlosses Friedingen.
- 68 Emil R. im »Fremdenbuch« des Schlosses Friedingen.
- 69 Zur frühen touristischen Erschließung der Hegau-Burgen WEINER, Otto: Die Bergschlösser und hohen Hübel. Reiseberichte aus dem Hegau. In: Hegau, VIII, 21–22/1966, S. 133–158; LOSSE, Michael: Nicht ohne einen »gewissen historischen Wert...« Anmerkungen zum Umgang mit und zur Rezeption von Burgen und Schlössern im Hegau vom 17. Jahrhundert bis zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. In: Hegau 57/2000, S. 7–61.
- 70 HUBENSCHMID 1986 (wie Anm. 6) S. 7.
- 71 Ebd.
- 72 Zum Begriff »Jugendburg«: LOSSE, Michael: Jugendburg. In: Reclam – Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen. Hrsg. Böhme, Horst Wolfgang/Friedrich, Reinhard/Schock-Werner, Barbara in Verbindung mit dem Europäischen Burgeninstitut der Deutschen Burgenvereinigung. Stuttgart 2004, S. 160 f.
- 73 HUBENSCHMID 1986 (wie Anm. 6) S. 8; hiernach auch die weiteren Angaben zum Ausbau der Burg unter Curtius. Bemerkenswert ist dessen Argumentation hinsichtlich der nun nicht mehr gegebenen Zugänglichkeit des »Friedinger Schloßes« für Ausflügler: nach seinen Worten »erstreckte sich das hauptsächlichste Interesse des Publikums auf den Genuß der prächtigen Fernsicht auf den See und den Hegau. Dafür genüge der Geländestreifen vor dem Schloß« (ebd.).
- 74 Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg. Bd. II; bearb. von ZIMDARS, Dagmar u. a. München und Berlin 1997, S. 237.
- 75 Curtius äußerte sich 1932, als er den Pachtpreis ermäßigt haben wollte, in einem Brief an die Stadt Radolfzell zum Zustand der Burg 1919: [...] das Schloßchen war bei der Übernahme 1919 eine Ruine. Es war so baufällig, daß primitive Reparaturen sich als unmöglich herausstellten und mir nichts anderes übrig blieb, als alles von Grund auf neu zu machen. Ich habe für die baulichen Umänderungen an allen Gebäuden mehr wie 40.000 Mark aufgewendet, zitiert nach HUBENSCHMID 1986 (wie Anm. 6) S. 8.
- 76 HUBENSCHMID 1986 (wie Anm. 6) S. 8. Falsch sind demnach die immer wieder zu lesenden Einschätzungen, hier habe sich »einst ein herrschaftliches Wohngebäude« befunden, zu dem die »zwei romanische[n] Doppelfenster« gehört hätten, so KIEWAT 1986 (wie Anm. 5) S. 66; Kiewat 1990 (wie Anm. 5). Vgl. auch die weiteren Beispiele in Anm. 5. – Zu romanischen Fensteröffnungen s. FRANK, Lorenz: Zur Frage des Auftretens großer Fensteröffnungen an romanischen Profangebäuden. In: Hofrichter, Hartmut (Hg.): Fenster und Türen in historischen Wehr- und Wohnbauten (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe B: Schriften, Bd. 4). Braubach und Stuttgart 1995, S. 32–40.
- 77 HUBENSCHMID 1986 (wie Anm. 6) S. 8.
- 78 1932 war der Pachtpreis für die Burg allein auf 600 Reichsmark festgesetzt worden, s. HUBENSCHMID 1986 (wie Anm. 6) S. 8.
- 79 HIRSCHER, Peter: Böhlingen. Geschichte einer Landgemeinde zwischen Untersee und Hegau. Hrsg. von Fenner, Achim im Auftrag der Großen Kreisstadt

- Radolfzell (Hegau-Bibliothek, Bd. 91). Radolfzell 1994, S. 173; nach Hirscher alle weiteren Angaben zur Biographie von Dr. Hans Curtius.
- 80 HIRSCHER (wie Anm. 79) S. 174.
- 81 Barbara von Haeften war eine Nichte von Dr. Hans Curtius. Sie beschrieb die Zeit mit ihren fünf Kindern im Friedinger Schlößle in einem Buch: VON HAEFTEN, Barbara: Aus unserem Leben 1944–1950. Privatdruck. Heidelberg 1974, Kapitel »In der Burg Friedingen August 1946 bis Weihnachten 1950«, S. 126–140.
- 82 Zitiert nach HUBENSCHMID 1986 (wie Anm. 6) S. 9.
- 83 HUBENSCHMID 1986 (wie Anm. 6) S. 9.
- 84 Zitiert nach ebd.
- 85 SCHUSTER (wie Anm. 7) S. 67.
- 86 Wie Anm. 10.
- 87 So FENNER/HONSEL ²1990 (wie Anm. 5).
- 88 KRAUS (wie Anm. 7) S. 64: »Die Reste der Burg Fridingen bestehen aus einem umzingelten, unregelmässigen Viereck«; SCHUSTER (wie Anm. 7) S. 67: »ein unregelmässiges Viereck«; KIEWAT 1986 (wie Anm. 5) S. 64: »Ein Mauer-Rechteck sowie einige Gebäude sind die Überbleibsel [...]«; Dehio II 1997 (wie Anm. 74) S. 237: »rechteckige Ringmauer«.
- 89 Zum Megalithmauerwerk s. die Untersuchung von REICKE, Daniel: »von starken und grossen flüjzen«. Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein (Schweizerische Berichte zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 22). Basel 1995.
- 90 KRAUS (wie Anm. 7) S. 64.
- 91 So zuletzt noch verallgemeinernd zum Friedinger Schlößle HOFMANN, Andrea 2006 (wie Anm. 5) S. 214: »Ein Fischgrätverbund verweist auf seine Entstehungszeit im 12. Jh.«. Zwar könnte das Fischgrätmauerwerk auf Burg Friedingen tatsächlich im 12. Jh. entstanden sein, ebenso wie jenes auf der von den Friedingern erbauten Burg (Hohen-)Krähen, doch wäre dies in beiden Fällen erst noch mit den Mitteln der modernen Bauforschung zu überprüfen, denn selbst im 15. Jh. kommt diese Mauertechnik noch vereinzelt vor.
- 92 Rüst- oder Gerüstlöcher stammen von hölzernen Auslegern (mittelalterlicher) Gerüste, die während des Bauvorganges mit in die Mauer eingearbeitet wurden. Für die Bauforschung sind diese Löcher sehr bedeutend, da sich in ihnen öfter noch Holzreste finden, durch deren dendrochronologische Untersuchung Erkenntnisse über die Bauzeit gewonnen werden können.
- 93 SCHUSTER (wie Anm. 7) S. 67.
- 94 SCHUSTER (wie Anm. 7) S. 67, spricht von einem Tor, »das von staffelförmig abfallenden Flügelmauern beiderseits flankiert ist«.
- 95 KRAUS (wie Anm. 7) S. 64.
- 96 SCHUSTER (wie Anm. 7) S. 67.
- 97 Ebd.
- 98 KRAUS (wie Anm. 7) S. 64.
- 99 Einblick in die Pläne der Burg Friedingen (v. a. die Architektenpläne, Büro Hermann Schreiber, Immenstaad, 1963) gewährte mir Herr Weber vom Bauamt der Stadt Radolfzell 2001; dafür danke ich ihm herzlich.
- 100 Zum Begriff »Ganerbenburg«: LOSSE, Michael: Burgen-ABC: Ganerbenburgen – ritterliche Erben- und »Wohngemeinschaften«. In: Karfunkel. Zeitschrift für erlebbare Geschichte, 12. Jg., Heft 59, 2005, S. 23.
- 101 KIEWAT 1986 (wie Anm. 5) S. 86. Wohl hiernach zuletzt noch HOFMANN, Andrea 2006 (wie Anm. 5) S. 214.
- 102 KIEWAT 1986 (wie Anm. 5) S. 86.
- 103 HUBENSCHMID 1986 (wie Anm. 6) S. 8.
- 104 Stadtarchiv Singen (Hohentwiel) Q. 1/17; ich danke der Stadtarchivarin Reinhild Kappes für den Hinweis auf die Kopie dieser Zeichnung. Kommentare auf diesem Blatt: *Mauern hellgelbgrau: von unten hinauf die Steine ausgewaschen*; zu den Dächern jeweils: *roth Ziegel*.
- 105 Freundliche Mitteilung von Frau Weber, bis 2007 Wirtin der Burggaststätte.
- 106 SCHUSTER (wie Anm. 7) S. 67.
- 107 HUBENSCHMID 1986 (wie Anm. 6) S. 8.